

Was man auch immer von den im materiellen und populären Sinne übernatürlichen Vorgängen halten mag, so werden wir doch den Kern verfehlen, auf den es beim hl. Franziskus ankommt, besonders bei dem Franziskus nach dem Alverna-Berg, wenn wir uns nicht vergegenwärtigen, dass es ein übernatürliches Leben war. Es gab immer mehr Übernatürliches in seinem Leben, je mehr er sich dem Tode näherte. Dieses Übernatürliche trennte ihn nicht vom Natürlichen; es war gerade diese Einstellung, die ihn mit dem Natürlichen noch mehr vereinte. Es machte ihn nicht trübsinnig oder inhuman; die ganze Bedeutung seiner Sendung lag darin, durch eine solche Mystik einen Menschen froher und humaner zu machen. Es war aber auch das Wesentliche seiner Einstellung und die ganze Bedeutung seiner Sendung, die Kraft, die das in ihm bewirkte, als übernatürlich zu erkennen. Wenn schon dieser einfache Unterschied nicht aus seinem ganzen Leben hervorginge, so wäre es doch für jeden schwer, ihn beim Bericht über seinen Tod zu übersehen. Fast könnte man sagen, er sei sterbend ebenso umhergewandert wie im Leben. Als es immer mehr offenbar wurde, dass es mit seiner Gesundheit abwärts ging, scheint er wie im Festzug der Krankheit oder fast der Sterblichkeit von Ort zu Ort getragen worden zu sein. Er kam nach Rieti, nach Nursia, vielleicht auch nach Neapel und sicher nach Cortona am See bei Perugia. Etwas unendlich Ergreifendes und eine Fülle von Problemen liegt in der Tatsache, dass zuletzt, wie es schien, seine Lebensflamme scheinbar aufloderte und sein Herz sich erfreute, als man von Weitem auf dem Hügel von Assisi die feierlichen Säulen der Portiunkula sah. Er, der wegen einer Vision ein Vagabund geworden war, er, der jedes Verlangen nach einer Ruhestätte und Besitz bekämpft hatte, er, dessen Evangelium und Ruhm es war, heimatlos zu sein, empfand, wie einen späten Überfall der Natur, plötzlich Heimweh. Er hatte auch die *maladie du clocher*, die „Turmkrankheit“, wenn auch sein Turm höher war als der Unsere. „Niemals!“, rief er mit der plötzlichen Kraft eines starken, mit dem Tode ringenden Geistes, „Gebt niemals diesen Ort auf! Wenn ihr irgendwo hingehen oder eine Pilgerfahrt machen wollt, kehrt immer zurück zu eurer Heimat; denn dies ist das heilige Haus Gottes.“ Die Prozession ging unter den Bögen seiner Heimatstadt dahin; er legte sich auf sein Bett nieder, und seine Brüder versammelten sich um ihn zur letzten langen Wache. Es scheint mir nicht der geeignete Moment, auf den anschließenden Streit einzugehen, welchen Nachfolger er segnete, in welcher Form und mit welcher Bedeutung. In diesem einen gigantischen Augenblick segnete er uns alle. Nachdem er von einigen seiner nächsten, vor allem seinen ältesten Freunden Abschied genommen hatte, wurde er auf eigenen Wunsch aus seinem harten Bett gehoben und auf den nackten Boden gelegt, wie einige sagen, nur mit einem härenen Hemd bekleidet, wie er zuerst von seinem Vater fort in die winterlichen Wälder geflohen war. So setzte er sich zum Schluss nochmals für seine große, feste Idee ein, Lob und Dank bis zu ihrer höchsten Höhe könnten nur aus der Nacktheit und dem Nichts erstehen. Als er so dalag, können wir sicher sein, dass seine ausgebrannten blinden Augen nichts als ihr Ziel und ihren Ursprung sahen. Gewiss schaute seine Seele in ihrer letzten unfassbaren Vereinsamung keinen Geringeren von Angesicht zu Angesicht als den Gottmenschen,

den gekreuzigten Christus. Für die Männer,
die ihn umstanden, müssen sich noch andere Gedanken
zu diesen gesellt haben; viele Erinnerungen müssen wie
Geister im Zwielflicht versammelt gewesen sein, als der
Tag zur Neige ging und die große Dunkelheit sich niedersenkte,
in der wir alle einen Freund verloren.